

Profil



Solide Wahl

Udo Hahn wird neuer Leiter der Evangelischen Akademie

Tutzing - Sie hätten eine spektakuläre Wahl treffen können: Margot Käßmann, Ex-Bischöfin von Hannover, Ex-Ratsvorsitzende der Evangelischen Kirche in Deutschland wird Leiterin der Evangelischen Akademie in Tutzing - so hätte die Schlagzeile gelaute. Käßmann soll nicht abgenickt gewesen sein. Doch im Kuratorium der Tutzinger Akademie und in der Leitung der Landeskirche waren nicht alle begeistert von dem Gedanken, die so populäre wie umstrittene Frau an der Spitze der Akademie zu sehen. Darum heißt der Neue, der zum 1. Juni die Nachfolge des langjährigen Akademiedirektors Friedemann Greiner antreten wird, nicht Käßmann, sondern Udo Hahn. Es ist die solide, wenig schillernde Variante, die einen neuen Landesbischof, einen neuen Landesbischof, die es im kommenden Jahr zu wählen gilt, sicher nicht den Rang ablaufen wird.

Der 48-jährige Oberkirchenrat Hahn, der als umgänglicher Mensch beschrieben wird, leitet derzeit das Referat „Medien und Publizistik“ im Kirchenamt der Evangelischen Kirche Deutschlands (EKD). Zugleich ist er Pressesprecher der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands (VELKD), in der der bayerische Landesbischof Johannes Friedrich den Vorsitz hat. Hahn ist Pfarrer der bayerischen Landeskirche; er stammt aus Mittelfranken, aus Lauf an der Pegnitz, studierte Theologie in München, Erlangen, Neundorfelsau, zog vor 22 Jahren nach Bonn, um beim „Rheinischen Merkur“ zu arbeiten. Seit dem Ritzsch-Jahren wohnt und arbeitet er in Hannover, und er sagt, er freue sich darauf, wieder nach Bayern zurückzukommen.

Als „Quereinsteiger“ bezeichnet er sich selbst. Ein Pfarrer, der seinen Beruf mit einem anderen Berufsweg verbindet, kommt der Publizistik. Hahn war Ressortleiter für den evangelischen Bereich von „Christ und Welt“ beim Ritzsch-Merkur; er hat sich ein Studium durch freie Mitarbeit beim Bayerischen Rundfunk finanziert, war später beim Fernsehen, bei der Deutschen Welle. Die Netzwerke, die er sich im Laufe der Jahre aufgebaut hat, werden ihm bei der Akademiestelle zugute kommen, heißt Hahn. Und was man Themen findet, sei man als Publizist auch nicht fremd. Fragen der Integration, der Medizinethik, Fragen nach dem Zusammenleben der Generationen oder dem Umgang mit der Schöpfung will er in Tutzing diskutieren. Themen, „aus denen die Menschen einen persönlichen Nutzen ziehen können, die mit ihrer Lebenswirklichkeit zu tun haben“, wie der lehrerliche Theologe sagt. Wohl er dem Pastoren schon „mit Respekt“ angehe, schließlich habe Greiner, der die Akademie seit 1991 geleitet hatte und „er nun in Ruhestand geht“, große Fußspuren hinterlassen. 90 Tagungen stellt die Akademie pro Jahr auf die Beine, an die 14 000 Besucher kommen jedes Jahr an den 100 Gremien und Vorkursen. Hahn sagt: „Beispiel hatte übrigens den selben Weg wie jetzt Hahn, auch Boppel war vor seiner Berufung noch Tutzinger Sprecher der EKD.“

Die Entscheidung für Hahn hat der Landeskirchenrat „im Benehmen“ mit der Kuratorium getroffen, wie es heißt. Die Stelle war nur bayernweit ausgeschrieben, nach Angaben des Sprechers der Landeskirche, Johannes Müllner, durften sich aber auch nicht-bayerische Pfarrer bewerben. Die Interessierten waren zahlreich. Für Hahn mag sicher gesprochen haben, dass er seine Verbindungen in die Heimat stets gehalten hat: Seit 1986 ist er im Freundeskreis der Akademie aktiv. **Mosika/Mater-Albano**

Leute des Tages

Klaus Schreck, Generaldirektor der Bayerischen Staatsgemäldesammlungen, bekommt diesen Freitag die Nationalen Verdienstorden eines Offiziers der Republik Frankreich verliehen. Damit würdigt der französische Staatspräsident Schrecks zahlreiche Verdienste. Klaus Schreck organisierte eine Reihe von erfolgreichen Ausstellungen zu französischen Kunst des 19. und 20. Jahrhunderts. Darüber hinaus hat Schreck zahlreiche Publikationen zur französischen Kunst des 19. und 20. Jahrhunderts veröffentlicht. **SZ**

Von Franz Kotteder

Manchmal fallen die richtig guten, typischen Sätze auch erst dann, wenn das Aufnahmegerät bereits ausgeschaltet ist. Weil man sich dann halt nicht gezwungen sieht, für das Tonband zu formulieren, sondern einfach frei von der Leber weg redet. Gudrun Mittermeier etwa findet, dass sie mit den Winterschulern fast aussieht „wie ein Yeti“. Ihr Mann Michael muss da lachen, und er sagt: „Wenn Yetis so aussähen, dann würde ja niemand mehr aus den Himalaya heimkommen wollen.“

Die kleine Szene ist nicht untypisch für den Umgang der beiden miteinander, und das erklärt zugleich auch ansatzweise, warum dieses Künstlerpaar nun auch schon seit 20 Jahren zusammen ist. Der Kuchepsychologe würde sich das damit erklären, dass sich die Partner eben anziehen. Denn da ist auf der einen Seite der Comedian Michael Mittermeier, der mit Programmen wie „Farnoid“, „Safari“ und neuerdings mit „Achtung Baby!“ große Säle füllt und als jener Komiker

„Ich bin eher die Stillere, und der Michi rockt halt gern die Hallen.“

gilt, der den Begriff „Anschlagschlag“ erst so richtig populär gemacht hat. Und da ist auf der anderen Seite Gudrun Mittermeier, die unter dem Künstlernamen „Somersault“ ebenfalls oft melancholische Songs mit sehr profanischen Texten singt, mit einer berückend schönen Stimme, wie man auch auf der gerade erscheinenden CD „The Solitude & Me“ hören kann – und unlangst auch im Kino, denn die erste Nummer „Pale Away“ ist gleichzeitig auch der Titelsong von Philipp Stölzls Spielfilm „Goethe“.

Das passt auf den ersten Blick nicht besonders gut zusammen, aber das ist natürlich ein Irrtum. „Ich bin eher die Stillere“, sagt Gudrun Mittermeier, „und der Michi rockt halt gern die Hallen.“ Aber, meint sie, das ergänzt sich auch wieder ganz gut. Jeder könne etwas vom anderen lernen, und es gebe auch keine Konkurrenz zwischen ihnen, „weil jeder so sein muss, wie er ist“. Und die beiden lieben die Art und Weise, um die Michael Mittermeier findet. „Wenn beide das Gleiche machen würden, gäbe's unweigerlich Vergleiche, was erfolgreicher ist. Das gibt's bei uns aber nicht.“ Wenn sie sich in ihrer künstlerischen Arbeit nicht ergänzen würden, meint er, „wäre sie auch nicht so lange zusammen.“ Wir sind kein Pärchen, das sich quillt.

Nein, das sind sie wirklich nicht. Die beiden haben erkennbar viel Spaß miteinander. „Musik und Humor verbindet uns“, sagt Gudrun, „wir lachen viel zusammen.“ Natürlich habe es sie beeindruckt, sagt sie, dass Michael mit 21 Jahren mal mit Bonno von U2 auf einer Bühne stand. In der Olympiahalle war das, 1987. Da holte der Sänger seine jungen Fan aus der ersten Reihe des Publikums auf die Bühne, damit er ihn auf der Gitarre begleite, ein bellt: „Gag unter Stadt-



Die Sängerin und der Comedian: Gudrun Mittermeier singt unter dem Künstlernamen Somersault melancholische Folkpop-Songs, ihr Mann Michael ist einer der bekanntesten Comedians und füllt große Säle in ganz Deutschland. Foto: Catharina Hess

corockern. Damals, sagt Mittermeier später, sei ihm klar geworden, dass er Bühnenkünstler werden wollte.

Und das ist er ja dann auch geworden, auch wenn es eine Weile gedauert hat. Erst kam ja noch das Studium der Politologie und Amerikanistik; Mittermeier machte seine Magisterarbeit über „Amerikanische Stand-Up-Comedy“. Er versuchte sich als Kabarettist und begleitete sich selbst an der Gitarre, die ersten Jahre mit eher mäßigem Erfolg. Und er lernte die Physikerstudentin Gudrun kennen. Die nebenbei etwas Theater spielte und in wechselnden Bandprojekten sang. Mit Schillerbands hatte es zwar angefangen, und sie hatte auch schon eigene Lieder geschrieben, damit aber zwischendurch wieder aufgehört. „Während der Diplomarbeit“, erzählt sie, „habe ich dann fünfmal die Woche Tanzen gespielt. Da habe ich gemerkt, dass ich bei vielem, was ich mache, von anderen abhängig bin. Und da ging es dann wieder los damit, eigene Songs zu schreiben.“ Etwas Eigenes, das brauchte und braucht sie. Und dass sie auf dem richtigen Weg war, merkte sie am Anfang, denn sie fand „ich Zuschauer sehen

wolle“, sagt Michael über seine erste Zeit als Bühnenkünstler und lacht, „bin ich auf Konzerte mit meiner Frau gegangen.“ Das ist nun schon eine ganze Weile her, und inzwischen füllt er selbst große Hallen mit seiner speziellen Art von Comedy, die zwar schon dem Affen Zucker gibt, dabei aber nie so unterdrücklich wird wie bei manchen anderen deutschen Vertretern des Genres. „Ich bin ein Comedian und will die Leute unterhalten“, sagt

Wenn Mama Konzerte spielt, muss der Papa eben zu Hause bleiben.

Mittermeier, „da bin ich auch stolz, das kann ich.“ Und er ist auch ein bisschen stolz darauf, dass sein Publikum einen Querschnitt durch fast alle Bevölkerungsschichten abgibt, auch alternativen. Und er ist es sich dennoch erlauben kann, auch mal politisch zu werden und ein gewisses Niveau zu halten. Er wolle ja auch nicht dogmatisch sein, sagt Mittermeier, was ihn immer schon gereizt habe, seien die Kleinen und großen Fehler,

die jeder so habe. Das gelte auch für die Politik. „Selbst ich als eingetragener Grün-Wähler finde nicht alles optimal, was die Partei vertritt.“ Es ist nicht alles grün, was glänzt. „Dass er seine Popularität als Spatzenmacher gelegentlich auch nutzt, um ernsthafte Themen unter Volk zu bringen, sieht man etwa in seinem Dokumentarfilm „The Prison Wheel“, den er herbeu über dem aus bürgerlichen Gründen inhaftierten politischen Comedian Ziegenhagen drehte.“

Eine Zeitlang, nach Michaels Durchbruch, haben die beiden partiell zusammen gearbeitet, was es sich anbot. Gudrun hat an der Regie für seine Bühnenprogramme mitgearbeitet und Lieder dafür geschrieben. Eines, das Duett „Way To Mars“, hat Michaels Plattenfirma Sony höchst positiv auf, und Gudrun ein Somersault durfte es 2001 mit Xavier Naidoo einspielen. Bis auf Platz 30 der deutschen Charts kam die Single damals.

Dieser Zufall war natürlich ein angenehmer Nebeneffekt von Michaels Erfolg. Aber Gudrun konsentrierte sich dann wieder mehr auf die eigenen Texte. Als dann 2008 auch noch Tochter Lily auf die Welt kam, hat sich für beide so-

wieso viel verändert. Michael schrieb dem Besteller „Achtung Baby!“ (der Titel ist übrigens eine Reminiszenz an das gleichnamige U2-Album), aus sein neues Bühnenprogramm und die aktuelle Live-CD heißen so. Er beschreibt darin die Absurditäten, die Menschen wissen wollen, was ihn gar nicht unrecht ist. Den irgendetwas ist er ja schon auch ein Familienmensch, der sich über den gemeinsamen Interviewtermin schon deshalb freut, weil er auf diese Weise mal wieder zusammen mit Gudrun frühstücken kann. Überhaupt, meint Gudrun, seien sie Landkinder und deshalb recht bodenständig. In der Stand-up-Comedy und Folkpop. Wir gehen lieber mit unseren Freunden an Bier trinken als zur Eröffnung eines Weilers in München.“

Fünf Minuten Euphorie

Alix von Melle ist rastlos und vielleicht genau deshalb Deutschlands erfolgreichste Extrembergsteigerin – auf vier Achttausendern hat sie bereits gestanden

Von Astrid Bischof

Höhenkriechen - Ein besonders intensives Glücksgefühl bahnt sich erst langsame Vagabunden durch den frischen und zugleich schweißigen Körper. Das Glücksgefühl, das sie über allen anderen Gipfeln steht, über Wolken, Abwinden und irgendwo auch über der Realität. „Dann gestehe ich mir fünf Minuten Euphorie zu“, sagt Alix von Melle. Und die Frau, die sonst rastlos durch jeden Arbeitstag und jedes Wochenende hetzt, ist für einen Moment mal wirklich bei sich. Sie sieht keine neue Baustelle, die sie ansprechen, keinen Berg Wische, der sie noch blühen, kein Cerebralen, das noch schnell durch die Fingergelenke werden muss, und

Die meisten Unfälle passieren beim Absteigen.

kein Zeitfenster, in das sie noch ein paar Trainingsseinheiten zwängen kann. „Wenn die fünf Minuten auf dem Achttausender vorbei sind, dann lege ich in meinem Kopf den Schalter um, um sicher wieder absteigen zu können“, sagt Alix von Melle. „Auf einem Berg war man erst, wenn man wieder runter ist. Die meisten Unfälle passieren beim Absteigen, weil die Konzentration nach dem Gipfelstieg nachlässt.“

Es ist gerade mal vier Jahre her, dass die heute 39-Jährige ihren ersten Achttausender bestiegen hat. Auf den ersten gigantischen Berg folgte dann betriebe jedes Jahr ein weiterer. Bis es in diesem

Jahr dann plötzlich zwei wurden: Der Makalu in Nepal, dessen Gipfel aber so sehr in Stürmböen liegt, dass Alix von Melle ohne Gipfelstempel wieder absteigen musste, und im Oktober der Cho Oyu in Tibet. Melle ist die einzige Frau in Deutschland, die auf den Gipfeln von vier der höchsten Berge der Welt gestanden hat.

Warum sie wieder und wieder an ihre Grenzen gehen muss, kann sie schwer sagen: „Ich weiß nur, dass Berg nicht gleich Berg ist. Wenn man in einen Achttausender geschickt ist, muss man da nicht noch mal runter.“ Jeder Berg birgt sein eigenes Risiko. Bei jeder Besteigung könnte jemand aus der Gruppe nicht mehr lebendig zurückkommen. Und für die, die wieder runterkommen, könnte es die letzte Gipfelstige gewesen sein, weil sie sich eine ernsthafte Verletzung zugezogen haben.

Melle ist stolz auf ihre Leistung. Und doch ist sie, die gerne über den Wolken steht, am Boden geblieben. Sie wundert sich selbst immer wieder, dass sie - das Hamburger Mädel, das mit 20 beschlossen hat, doch auch mal Sport zu machen - Deutschlands erfolgreichste Höhenbergsteigerin ist. Aber sie ist auch froh, dass seit diesem Jahr der Run bei den Frauen, alle 14 Achttausender der Welt zu bezwingen, vorbei ist. „Ich will das ja nicht professionell machen, weil ich auch gerne arbeite“, sagt die Diplom-Geographin aus Höhenkriechen, die so gar nicht aussieht wie eine Extrembergsteigerin. Kein wettergebeigtes, ausgeprägtes Gesicht, kein breites Kreuz, keine praktische Kurzhaarfrisur. Die 39-Jährige hat den langen blonden



„So wie andere Leute eine ganz tiefe innere Sehnsucht nach dem Meer haben, habe ich die offensichtlich nach hohen Bergen.“ Foto: privat

Haaren und dem jugendlichenhaften Körperbau wirkt etwa zehn Jahre jünger, was auch davon kommen könnte, dass sie so ungelassen leicht wie ein Stein und so schnell und viel redet, als müsste sie gleich los zum nächsten Gipfel. „Ich bin schon ein Workaholic. Zu Hause kann ich keine Wäscheinschüsselung ungewaschen lassen - und in der Arbeit will ich an einem Tag ein Pensum von einer Woche schaffen und scheitere dann natürlich doch immer wieder.“ Nach dem Abitur hat sie die Sucht gepackt. Die, das Nordlicht, wollte endlich mal die Berge sehen. Sie ist mit einer

Freundin nach Österreich in den Skireisland gefahren. Ein halbes Jahr später noch mal. Und dann noch mal. Zum Alpinklettern kam sie, weil das Tourengehen dazu, zum Tourengehen im Winter das Bergsteigen und das Klettern im Sommer.

„So wie andere Leute eine ganz tiefe innere Sehnsucht nach dem Meer haben, habe ich die offensichtlich nach hohen Bergen“, sagt Alix von Melle. „Das kam von ganz tief drinnen raus. Und das ist die Geheimnis, warum ich mich immer wieder auf einen Achttausender hochkämpfe. Ich tue das nicht für jemand an-

deren, zum Beispiel meinen Freund. Ich mache das für mich ganz allein.“ Ihr Freund, mit dem sie seit 1998 zusammen ist, hat das Höhenbergsteigen zu seinem Beruf gemacht. Er ist Bergführer beim DAV Sauerland Club. Das findet Melle praktisch, weil sie sich seinen Touren anschließen kann, um Geld zu sparen,

Sie hat Glück, dass ihr Arbeitgeber ihre Reisen unterstützt.

Alix von Melle hat das Glück, dass ihre Arbeitgeber ihre sechs bis achtwöchigen Reisen unterstützt, da er kann mit ihr glaubwürdige Werbung machen. Sie arbeitet in der Presse- und Öffentlichkeitsarbeit eines Trekkinganwalts und hat Sponsorverträge mit verschiedenen Herstellern. Wenn sie Kunden berät und für Kunden oder ihre Kooperationspartner Vorträge hält, dann ist das authentisch. Sie hat schließlich alles schon selbst ausgetestet.